

Pfingstmontag Lesejahr B: erste Lesung Apg 8,1b–17

Herausforderungen als Chance ergreifen

Als Kirche leben wir auf den ersten Blick nicht unbedingt in rosigen Zeiten: Die Mitglieder schrumpfen, immer mehr Bänke bleiben auch an Sonntagen leer und dann trauern viele Menschen dem Personal nach. Wir beten für Berufungen, und wenn sich beispielsweise eine Frau von ganzen Herzen, mit ganzer Seele und ganzer Kraft zur Diakonin oder Priesterin berufen fühlt, wird es abgewertet. Wozu dafür noch beten, wenn das von den Strukturen nicht anerkannt wird und alles nur Schall und Rauch ist? Innerhalb der Kirche finden sich Extreme, die sich gegenseitig niedermachen. Gibt es da noch ein Miteinander? Wir leben in einer schweren Zeit – sagen die einen.

Wir haben eine unvergleichliche Chance – so trauen sich immer noch ein paar leise zu flüstern: Stellen Sie sich vor, es wäre alles anders? Was würde sich dann verändern können? Wohl ganz wenig, weil ja eh alles passt?

Sicherlich ist richtig: Es ist nicht leicht, mit den aktuellen Herausforderungen und dem Schmerz umzugehen; aber wir alle miteinander könnten Chancen für notwendige Veränderungen sein! Was kann das konkret bedeuten? Gehen wir einen Schritt zurück in die heutige Lesung der Apostelgeschichte.

Herausforderung als Chance

Für manche war die Offenheit von Stephanus und seiner neuen Crew ein Lästeren gegen Mose und Gott (Apg. 6,11) Den Alteingesessenen ging das zu weit, was sie da in der Öffentlichkeit sprachen. Vielleicht wurden ihre Vorstellungen und ihre Sicherheiten zerstört. Daher wurde Stephanus gesteinigt und die Christen in Jerusalem wurden schwer verfolgt und zerstreut.

An sich hätte das alles das Ende der Christen sein können. Doch offensichtlich – so beschreibt es Lukas (der Schreiber der Apostelgeschichte) – interpretierten Philippus und die übrigen der Sieben die Situation ganz anders: Sie sahen darin nicht das traurige Ende, gegen das man ohnehin nichts mehr machen konnte, sondern sahen es als Herausforderung und Chance für ihre Verkündigungstätigkeit. Philippus lebte seinen Glauben in der neuen Umgebung missionarisch weiter – und das hatte Folgen.

Kirche darf werden

Hier, im (aus jüdischer Sicht gesehen) halbheidnischen Samarien, entsteht Kirche. Menschen achten „einmütig“ auf das Wort und finden so zusammen, Menschen hören auf das Gotteswort und nehmen gläubig das Wort an. Es ereignet sich der Grundvorgang des Kirchewerdens. Philippus hat mehr zu bieten als leere Worte: Die Menschen können die Kraft der Gottesbotschaft leibhaftig verspüren. Lahme, Menschen, die nicht mehr weiterkönnen, machen sich voll Freude wieder auf den Weg; Krüppel, alle die nicht mehr weiterwissen, rafften sich – durch Gottes Ruf mit neuer Zuversicht erfüllt – auf; Menschen voller böser Gedanken werden frei vom Bösen. Das gläubige Hören reinigt die Herzen (Apg 15,9). Wovon zunächst nur überblicksartig die Rede war, wird konkret am Beispiel des Simon beschrieben: Diese Folgen hat es, wenn jemand mit der „neuen Lehre“ konfrontiert wird: „Er wird gläubig, lässt sich taufen und schließt sich dem Philippus an“ (8,13). Kein Wunder, dass so eine Kehrtwendung die Herumstehenden nicht kalt lässt und zum Staunen führt.

Und was sagt die Zentrale dazu?

In Samarien, das zunächst nur Fluchtort war, entsteht aus der Annahme des Wortes eine Gemeinschaft von Glaubenden, entsteht Kirche. Das erfahren die Apostel:innen in Jerusalem und sie kommen, um diese neue junge Gemeinde zu akzeptieren und mit der Kirche in Jerusalem zu verbinden. Sie legen ihnen die Hände auf und schaffen so Gemeinschaft der/s Neuen mit den/m Alten. Der Heilige Geist wirkt. Es ist derselbe Geist, der seit dem Pfingsttag die Apostel:innen durchströmt und in die Gemeinschaft mit Christus hineinbindet und zur Gemeinschaft zusammenschließt.

Dieser Heilige Geist schließt auch uns als lebendige Kirche zusammen. Ich lade Sie nun ein, dass sie sich mit Ihrer Nachbar:in ihrem Nachbar zusammendrehen und sich gegenseitig eine Frage stellen:

„Wo, denke ich, wirkt der Heilige Geist in der Kirche heute?“...

Der Heilige Geist wird weiterwirken, davon bin ich überzeugt! Ich wünsche uns und mir, diesen Heiligen Geist. Einen Geist, der niemanden ausschließt, ein Geist des Mutes, die frohe Botschaft in der je eigenen Art und Weise zu verkündigen. Einen Geist, der Menschen in seine Kirche beruft, egal welches Geschlecht. Ein Geist, der durch uns wirken möchte und von dem Auferstandenen erzählen möchte.

Und ich muss schon sagen, es ist ein Privileg, dass Ihre Pfarrgemeinde den Namen trägt: Heiliger Geist. Möge es zum Segen werden!